

Michaela Sohn-Kronthaler / Andreas Sohn

Frauen im kirchlichen Leben

Vom 19. Jahrhundert bis heute

Kevelaer: Butzon & Bercker, 2008. – 160 S. – (topos plus; Bd. 672).

Vorliegende Übersicht über „Frauen im kirchlichen Leben“ ist aus einem Projekt über „Laien in der katholischen Kirche“ (Band 8 der Buchreihe „Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, Freiburg u.a. 2008) erwachsen. Michaela Sohn-Kronthaler, Leiterin des Instituts für Kirchengeschichte und Kirchliche Zeitgeschichte an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz, und Andreas Sohn, Professor und Stellvertretender Direktor des Centre de Recherches sur les Espaces, les Sociétés et les Cultures an der Universität Paris XIII, legen mit dieser Übersicht einen wichtigen einführenden Beitrag zur Präsenz von Frauen in Kirche, Gesellschaft und Politik des 19. und 20. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum vor (160 Seiten einschließlich Bibliographie zu den einzelnen Kapiteln und Personenregister). Nach einer kurzen geschichtlichen Bestandsaufnahme und methodischen Überlegungen in Kapitel 1 und 2 wird in den weiteren 7 Kapiteln ein Blick auf die Geschichte der Frauenverbandsarbeit geworfen, auf Frauen in Gesellschaft und Politik sowie in verschiedenen kirchlichen Kontexten: im Ordensleben, den pastoralen Berufen und in der theologischen Wissenschaft. In den beiden einführenden Kapiteln (1 Frauen in Religion und katholischer Kirche und 2 Zu Frauen in Kirche und Gesellschaft des 19. Jahrhunderts) wird der Blick auf die Frauengeschichte als ein Desiderat einer Geschichte des Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert herausgearbeitet: „Denn nur dann lässt sich die Partizipation des Katholizismus in seiner Breite und Vielgestaltigkeit am politischen, sozialen und karitativen Leben im deutschen Sprachraum überhaupt angemessen beschreiben.“ (S. 15) „Frauen haben das kirchliche und gesellschaftliche Leben seit der Spätantike weitaus stärker und vielfältiger geprägt, als es gemeinhin in der öffentlichen und veröffentlichten Meinung seit Jahrzehnten dargestellt wird.“ (ebd.) Kapitel 3 und 4 arbeiten genau diese Präsenz von Frauen in Kirche und Gesellschaft heraus, sie setzen bei der neu entstehenden katholischen Frauenbewegung an und skizzieren die soziale und politische Einflussnahme von Frauen auf Ebene der kirchlichen Verbände (Kapitel 3 Weibliches Vereins- und Verbandswesen) und in der Politik (Kapitel 4). Der Bogen wird bis in die Gegenwart gespannt, Schwerpunkt liegt jedoch auf der Phase der Ausgestaltung der neuen katholischen Frauenbewegung im 19. Jahrhundert.

Zunächst wird kurz die Geschichte der beiden großen katholischen Frauenverbände in Deutschland nachgezeichnet: Aus den „Vereinen christlicher Mütter“, die auf Betreiben von Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler entstanden sind und die eng mit den Pfarrgemeinden verbunden sind, geht nach Wiedergründung 1951 im Jahr 1968 die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) hervor, der mitgliederstärkste Frauenverband (mit 620.000 Mitgliedern in 6.000 Pfarrgemeinden) in Deutschland. Dann wird die Gründungsgeschichte des Katholischen Frauenbundes vorgestellt; 1903 gegründet hat der Frauenbund bereits 20 Jahre nach Gründung durch die Integration anderer Frauenvereine 230.000 Mitglieder, eine Zahl, die in der Gegenwart sogar unterschritten wird (220.000 Mitglieder). Beide Verbände werden – im Vergleich zur säkularen Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts – als wertkonservativ vorgestellt: „Die überkommene gesellschaftliche Ordnung, welche den Geschlechtern ihren unverwechselbaren Platz zuwies und durch ein Geflecht christlicher Normen und Mentalitätsvorstellungen verfestigt wurde, stellte die konfessionelle Frauenbewegung weder vor noch um die Jahrhundertwende infrage. Emanzipatorische Motive, welche im säkularen Feminismus dominierten, spielten bei den katholischen Verbandsgründungen keine nennenswerte Rolle. Folglich wurde kein Konzept mit allgemeinen politischen und sozialen Emanzipationsforderungen, wie sie die liberale und sozialistische Frauenbewegung erhob, entwickelt.“ (S. 26) Sicher wäre es spannend, hier auf Lebensgeschichten und Werk einzelner Verbandsmitglieder zu schauen.

Der Bogen wird von der Gründungsgeschichte der Verbände sehr rasch in die Gegenwart gespannt. Ausgespart ist leider die Zeit des Nationalsozialismus, ein Defizit, das die Verf. im Vorwort selbst benennen. Elisabeth Prégardier hat wichtige Arbeiten geleistet zur Aufarbeitung des Frauenwiderstandes und auch der Leidgeschichten von Frauen in verschiedenen Konzentrationslagern der NS-Zeit. – Die gegenwärtigen Aktivitäten des Frauenbundes hätten etwas genauer recherchiert werden können, auch fehlt der doch wichtige Hinweis auf die Bedeutung des Bayerischen Landesverbandes des KDFB; neben Köln ist München – vor allem angesichts der großen Mitgliederzahl des Landesverbandes – ebenso ein wichtiges Zentrum der Steuerung der Verbandsarbeit. Das genannte Hohenheimer Theologinentreffen wird vom AGENDA-Forum katholischer Theologinnen veranstaltet, nicht vom Frauenbund; der Weltgebetstag ist keine Veranstaltung des KDFB, der Verband hat neben anderen christlichen Frauenverbänden einen Sitz im Komitee des Weltgebetstages (vgl. S. 48). – Es ist sicher nicht einfach, die katholische Frauenarbeit der Gegenwart in einem Zuge zu beurteilen, doch weniger kryptische Verallgemeinerungen wären hilfreicher: „Die Vielfalt individueller Lebensentwürfe und Präferenzen steht freilich häufig in Kontrast zu den neuen gesellschaftlichen Verengungen eines ‚modernen Frauenbildes‘. Dies erschwert verallgemeinernde Aussagen.“ (S. 49) Was wollen die Verf. sagen?

Ein wichtiger Verdienst von Kapitel 4 ist das Sichtbarmachen von „Katholikinnen im öffentlichen und politischen Leben“, von Frauen wie Hedwig Dransfeld, Helene Weber, Agnes Neuhaus und Ellen Ammann. Bei einer Neuauflage des Büchleins sollte die Nennung von zwei verschiedenen Daten im Blick auf die Gründung der Sozial-Caritativen Frauenschule in München vermieden werden (vgl. S. 64/65). Die Schule ist 1909 auf Initiative von Ellen Ammann entstanden, nicht 1912, wie es auf Seite 65 heißt.

Kapitel 5 „Zur Gleichstellung der Frau in der Kirche“ dient als Hinführung zur Skizzierung der verschiedenen pastoralen und kirchlichen Berufe, wie sie in Kapitel 6 bis 9 vorgestellt werden: Zunächst werden „Frauen in Orden und Kongregationen“ in den Blick genommen, dann die – oftmals in Publikationen vergessenen – Pfarrhaushälterinnen, danach „Frauen in Seelsorge und Katechese“ und abschließend „Frauen in der theologischen Wissenschaft“. Auf dem Hintergrund der Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“ werden sowohl Erreichtes als auch Defizite benannt: „Die wünschenswerte partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Männern und Frauen in kirchlichen Leitungspositionen ist somit vielfach – allein schon aus quantitativen Gründen – eher eine Randerscheinung.“ (S. 89)

Interessant und erhellend auch für die gegenwärtigen Diskussionen um Ämter und Dienste in der Kirche ist der Blick auf die Geschichte der pastoralen und kirchlichen Berufe. Hier geht ein Zusammenhang von Caritas und Gemeindegarbeit auf, wie er in den letzten Jahren leider außer acht geraten ist. Prälat Dr. Lorenz Werthmann, der Gründer und erste Präsident des Caritasverbandes, der 1920 – auf Initiative und in Zusammenarbeit mit der Freiburgerin Margarete Ruckmich – die Caritasschule begründet hat, wollte eine Bildungsstätte gründen, aus der „Berufsarbeiter für die Seelsorgehilfe und Caritas“ hervorgehen sollten. Die Ausbildung der Gemeindegarbeiterinnen bzw. der Seelsorgehelferinnen findet an der Sozialen Frauenschule bzw. Caritasschule – beide gehen in Freiburg eine Verbindung ein – statt. Pastoral wird hier in einem weiten Sinn verstanden, diakonisches und pastorales Handeln sind aufeinander bezogen. Auf diesem geschichtlichen Hintergrund könnte es vielleicht auch heute möglich sein, der Gemeindegarbeit ein stärker soziales und diakonisches Profil zu geben und Pastoralarbeit und Caritasarbeit neu zu verzahnen.

Das Ehepaar Sohn-Kronthaler gibt mit der vorliegenden Publikation wichtige Impulse für einen neuen Blick auf die Geschichte des Katholizismus im Sinne einer „geschlechtsbezogenen und zugleich geschlechterübergreifenden historischen Betrachtung“ (S. 16). Kirchengeschichte ist mit Frauen- und Geschlechterforschung, mit Alltags- und Sozialgeschichte zu verbinden: „Wie in der profanen Geschichtswissenschaft sollten weiterführende wissenschaftliche Erkenntnisse über weibliche Wirkungs- und Lebensexistenzen aus der Verschränkung von sozial-, gesellschafts-, mentalitäts-, geschlechter-, kultur- und alltagsgeschichtlichen Fragestellungen im Sinne einer *histoire totale* gewonnen werden können. Die historisch-theologische, interkonfessionelle Frauenforschung sollte hierauf ausgerichtet sein, um die Defizite einer stark androzentrisch bestimmten Kirchengeschichtsschreibung zu überwinden, und so eine Antwort auf die Frage nach den Frauen als handelnden Subjekten der Geschichte des Christentums – und übrigens der Religionen schlechthin – im regionalen, nationalen und globalen Kontext beibringen können. So ließen sich Frauen auch als Impulsgeberinnen, Wegbereiterinnen und Kündigerinnen neuer Entwicklungen in der christlichen Welt herausstellen.“ (S. 17) Die Publikation kann Impulse geben, weitere fundierte Arbeiten zur Präsenz der Frauen in der Geschichte des Christentums im europäischen – und sicher auch darüberhinaus weltweiten – Kontext vorzulegen. Dabei werden sich neue Perspektiven ergeben, die die Frage nach einer Sichtbarkeit der Charismen der Frauen auch auf institutioneller Ebene der Kirche in einer neuen Weise stellen lässt.

Für die evangelische Theologie hat Adelheid M. von Hauff einen wichtigen Band herausgegeben (Frauen gestalten Diakonie, Bde. 1 und 2, Stuttgart 2006/7), eine entsprechende Publikation zur Geschichte des Sozialkatholizismus aus Frauenperspektive müsste noch vorgelegt werden. Das Feld theologischer Frauenforschung ist noch lange nicht erschöpfend erschlossen.

Margit Eckholt